

Das Laupenjahr 1939

Autor(en): **H.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633272>

Nutzungsbedingungen

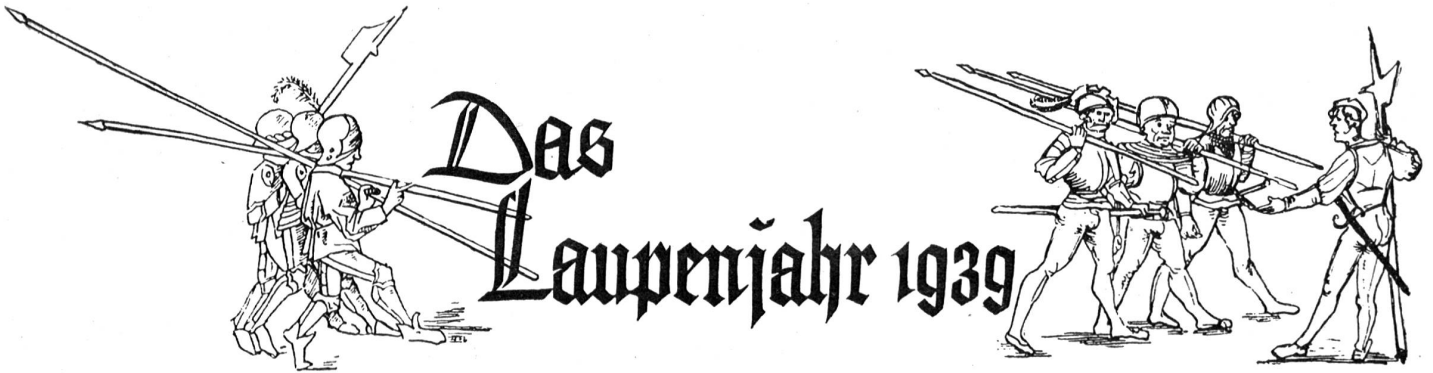
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ohne Laupen kein Bern

Bern schickt sich an, die Erinnerung an eine der entscheidendsten und folgenreichsten Waffentaten der alten Eidgenossenschaft feierlich zu begehen. Vor 600 Jahren, am 21. Juni 1339, erschlugen die Berner gemeinsam mit den seit 1323 verbündeten Waldstätten und mit Hilfe von Zuzüglern aus dem Hasli und dem Niderrindental jenen glänzenden Sieg über den gesamten burgundischen Adel, gegen die Bischöfe von Lausanne und Basel, gegen die Grafen von Kyburg, von Greverz, von Narberg, von Neuenburg, von Nidau, der allein, außer seiner Hausmacht 140 Herren aus Schwaben, dem Elsass und dem Sundgau, darunter den Grafen von Fürstenberg, mit sich brachte, gegen die Habsburger, die zwar am Kriege selbst nicht teilnahmen, von ihm aber den meisten Gewinn zu erhoffen hatten, ja gegen den Kaiser selbst, in dessen Auftrag der Graf von Valendis bernisches Gebiet plünderte und brandschatzte, und schließlich gegen Freiburg, das damals noch unter habsburgischer Herrschaft stand:

grafen, landsherren überall,
ja, wol bi drißig tusent
zefuoh was irer zal.
Zwölffhundert helm warend ze roß,
ir hoffart, übermuot was groß,
fibenhundert waren krönet.
Vor Loupen schwuorends einen eid:
all gnad sollt inen sin verseit;
das ist schrecklich zuo hören!
sie wolltends henken allesamt
und die stat Bärn zerstören.

wie es im alten Volkslied von der „Laupenschlacht“ heißt.

Es war die erste Schlacht in der mittelalterlichen Kriegsgeschichte, in welcher ein stolzes Ritterheer vom Fußvolk in einer offenen Feldschlacht besiegt worden. Denn der Sieg von Morgarten, den die Waldstätte als ihren ersten großen Freiheitskampf gegen Oesterreich ausfochten, war keine Feldschlacht, sondern ein vernichtender Ueberfall über zum Kampf nicht vorbereitete, überraschtes Ritterheer. Mit dem ersten Bündnis, das die Urkantone im Jahre 1323 mit der Stadt Bern schlossen, war ihnen der Rücken gesichert. Sie konnten vom Brünig her, den Bern durch sein Bündnis mit dem Hasli deckte, nicht mehr angegriffen werden. Deshalb war auch für sie Sieg oder Niederlage Berns bei Laupen eine Lebensfrage. Die Unterwerfung Berns hätte die Habsburger im Oberland wieder mächtig werden lassen. Rücken an Rücken sind Bern und die Waldstätte groß geworden. Des einen Feind war auch des andern Gegner. Daher: Ohne Laupen kein Bern und ohne Bern keine Eidgenossenschaft.

„Siddemmale daz es lip und gut gilt und sovil biderber lüten so im sloß Louppen belegen sint darumb verderben müsten, die wellen wir helsen entschütten und wellen ick in diser not nicht lassen, wir wellen den von Bern hilflich sin und darumb be lip und gut wagen“, so antworteten die Waldstätten auf das Hilfesuch der Berner, die ihnen berichten ließen wie es mit

Ohne Bern keine Eidgenossenschaft

Laupen stehe und daß es gelte „uf einen kurzen tag nüt minder denne sterben oder genesen“. Der eigentliche Bund Berns mit den Waldstätten wurde auf dem Schlachtfeld von Laupen geschlossen, ein Bund der tiefer ging als es Worte ganz ausdrücken konnten: den Bund der Dankbarkeit und der Treue. Die alte Berner Stadtkronik gibt dem deutlich Ausdruck mit den Worten: „Nu in den dingen als der strit ze Loupen ergangen was, do schiedent die fromen lüt, die Waltstette, von Bern, den man groß gnad und dank seite und man sich inen und iren ewigen nachkomen erbot ewige ganze fründtschaft, und das si die von Bern soltend vinden bereit allezit in sölichen gelichen sachen und in allen sachen, und si und ir nachkomen söltend noch weltend des großen dienstes gegen in niemerme vergessen.“ „Und alsus“, fügt der Chronist bei, „in großer fründtschaft schieden die Waltstette von Bern und kerten frölich heim.“

Auch in Bern selbst sollte des Sieges auf ewige Zeiten gedacht werden. Der Tag der Heimkehr nach der Schlacht fiel auf den Zehntausendritterttag. Diesen Tag wollte man als hohes Kirchenfest zum Andenken an Laupen auf ewige Zeiten feiern. Nach der Heimkehr der Krieger von der Schlacht, so berichtet uns der Chronist, „do wart ze Berne große fröide gesehen, opfer, gebet und almusen vil getan und gegeben, und hieß man zestund inscriben daz loblich hochzit der zehen thufend ritter, also daz die von Bern und alle ir nachkommen an dazselbe hochzit iemerme gedenken und denselben tag virren und mit dem kriß und helmum umb das Münster gan sölent, und allen armen lüten uf denselben tag ein ewig spend geben sölent.“

Dieses schöne alljährliche Gedächtnis ist natürlich mit der Reformation in Abgang gekommen. Vorher aber galt der Zehntausendritterttag, neben dem Tag St. Vinzenz des Stadtheiligen, als einer der höchsten kirchlichen Feiertage Berns. „Die zehntausend Ritter, die den Bernern sich so günstig erzeigt hatten, wurden neben dem Stadtpatron St. Vinzenz die beliebtesten Heiligen, denen man noch hundert Jahre später das zweite Chorfenster im neuen Münster widmete, wofür sie sich ihrerseits wiederum erkenntlich zeigten, als an ihrem Jahrestag im Jahre 1476 der Herzog Karl von Burgund bei Murten aufs Haupt geschlagen wurde“, schreibt Hans Bloesch.

Murten hat den Glanz und das Andenken an Laupen etwas verdrängt. Fürderhin verlas man im Münster den Schlachtbericht von Murten an jenem Jahrestag, der früher dem Andenken an Laupen gewidmet gewesen war. Doch das eigentliche historische Ereignis blieb unvergessen.

Ganz besonderen Schwung bekam das Andenken an die Laupenschlacht durch den im Jahre 1816 gegründeten Bürgerleib, einer geselligen patriotischen Vereinigung von Stadtbernern, die neben der Künstlergesellschaft und der Geschichtsforschenden Gesellschaft in den ersten Jahrzehnten des verflohenen Jahrhunderts einer der geistig regsamsten Mittelpunkte der Stadt geworden war. Die vornehmste Aufgabe dieses Bürgerleibes erblickte man in der Pflege der Vaterlandsliebe. Kurz

nach seiner Gründung zählte der Bürgerleib bereits über 200 Mitglieder.

Im Schoße dieser Gesellschaft wurde, hauptsächlich auf die Anregung des Dichters Johann Rudolf Wyß hin, der Beschluß gefaßt, zur Aufmunterung des vaterländischen Sinnes in der Bürgerschaft den Gedenktag an die Laupenschlacht wieder festlich zu begehen. Im Jahre 1818 wurde das Fest erstmals durchgeführt. Jeder Teilnehmer mußte mit einem Abzeichen, dem Laupenkreuz versehen sein, das mit Programm und den Liedern, die zu dem Anlaß gesungen wurden, für 5 Baken erhältlich war. Außerdem hatten die Mitglieder des Bürgerleibes einen Beitrag an das Fest von 20 Baken, die übrigen Teilnehmer einen solchen von 25 Baken zu zahlen, während der Kostenbeitrag für Knaben 5 Baken betrug. Jeder hatte sich mit Mundvorrat und Tranksame auf eigene Rechnung zu versehen. Im übrigen wurde militärisch strenge Disziplin gehalten.

Sonntag morgen früh um 5 Uhr brach der Zug von der kleinen Schanze aus auf. Das angebliche Schwert Rudolf von Erlachs und die alten Banner der Mähgern- und Gerbern-Zunft, welche, wie man damals noch glaubte, die Schlacht miterlebt haben sollten, wurden im Zuge mitgeführt. Unter den Klängen der Marschmusik ging es durch den Forst nach dem Bramberg. Hier sang man die eigens zur Laupenfeier gedichteten und komponierten Lieder; hier wurde zum erstenmal unser „Rufft du mein Vaterland“, das Johann Rudolf Wyß bereits im Jahre 1811 als „Vaterlandslied für Kanoniere“ in etwas anderer Fassung herausgegeben hatte, in der nunmehr abgeänderten, heutigen Form gesungen. Es trug damals noch den Titel: „Kriegslied für schweizerische Vaterlandsverteidiger“.

Von jener Laupenfeier von 1818 aus hat unser „Rufft du mein Vaterland“ seinen Siegeszug als Nationalhymne über alle Gaue des Schweizerlandes angetreten.

Nach der Verlesung des Schlachtberichtes wurde die Feier am Bramberg mit einem Dankgebet und einem Psalm abgeschlossen. Auf ein Trompetensignal hin durften die Teilnehmer sodann sich an das Verzehren ihres mitgebrachten Proviantes machen. Nachmittags fand eine zweite Feier am Plage der seit dem 16. Jahrhundert verschwundenen Schlachtkapelle statt, bei der Johann Rudolf Wyß die Festrede hielt. Abends zogen die Teilnehmer in Anstand und Ordnung heim. Das ganze Fest war getragen von jener biederen und ernsten patriotischen Würde, wie sie den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ganz besonders eigen ist, ein schönes Zeugnis für die ehrliche Ergriffenheit jener Zeit für die Ideale von Vaterland und Freiheit.

Welchen Eindruck diese Laupenfeier von 1818 auf die Zeitgenossen ausübte, das mögen einige Stellen aus einem Brief Karl Viktor von Bonstettens an Johann Rudolf Wyß des

nähern erläutern. Bonstetten, der ehemalige Landvogt von Saanen und Nyon hatte nach dem Einfall der Franzosen Bern verlassen und lebte seit 1803 in Genf, das ihm zu seiner zweiten Vaterstadt wurde. Er war eine der bedeutendsten europäischen Persönlichkeiten des ausgehenden 18. Jahrhunderts, dem er in seiner liberal aufgeklärten Geisteshaltung innerlich immer verbunden blieb. Trotzdem er auf die bernische Regierung nicht gut zu sprechen ist, darf sein Urteil als eines der maßgebendsten seiner Zeit angesehen werden.

Er schreibt: „Ihr prächtiges Fest ist ganz hellenisch. Sie haben da ihre schöne Poesie realisiert und die Musen auf die Erde gerufen. Es kommt mir ganz wunderbar vor, so etwas poetisches in dem Land schimmern zu sehen, das ich mir so schwer profaisch denke. . . Wir Schweizer sollten Griechen werden, und schweizerische Spiele nach Art der griechischen einführen. Ihr Zug nach Laupen ist ein Anfang von olympischen oder irthmischen Spielen. Warum sich nicht mit ein paar Kantonen vereinigen, um Eure Feste auf irgend einer klassischen Stelle zu vereinigen. Da sollten Zelte aufgestellt werden, da könnte man wahre taktische Evolutionen machen und die Kriegslust mit vaterländischen Spielen, Liedern und freien Herzensergießungen begeistern. . . Ich bewundere ihr Wegweisen der Wirte. Was ich bei solchen Gelegenheiten befürchte ist das Fressen und Saufen, wobei Seel und Herz schweigen. Ich hoffe Sie arbeiten an Ihren patriotischen Festen fort. Sie sollten sich mit anderen Kantonen besprechen. Laßt uns an unserem schönen Vaterland arbeiten und womöglich es von Haß, Neid und unedler Angst reinigen, und uns nicht mehr mit Gespenstern plagen.“

Wie gegenwartsnah sind diese Worte noch heute! Und trotzdem, — wie vieles was jene edlen, vaterländisch gesinnten Männer vor mehr als 100 Jahren ersehnten, ist heute zur Selbstverständlichkeit geworden, wie vieles aber leider auch bereits in bloße geschäftige Organisation und Betriebsamkeit ausgeartet, dem der innere Gehalt und die wahrhafte Ueberzeugungskraft fehlt. Freiheit und Vaterland hatten damals noch einen ganz anderen Klang und waren von einem lebendigen Geist erfüllt, der uns vielfach, trotz aller schönen Worte heute meistens fehlt.

Das Laupenfest wurde 1819, 1824 und 1829 wiederholt. Es sollte aber nicht zu häufig und dadurch gewöhnlich werden. Die nächste Feier war die säkulare von 1839, und nach einem halben Jahrhundert wiederum die 550-Jahrfeier von 1889.

1939 soll Laupen zum 600. Jahrestag in ganz großem vaterländischen Rahmen gefeiert werden, als eine machtvolle Kundgebung des ganzen Bernervolkes.

H. S.
(Wird fortgesetzt.)

Guggisbärger Mütterli

Im alten Bern galt als Recht und Brauch, daß herrenloses Gut der hohen Obrigkeit verfallt, und daß ein amtierender Landvogt jeweils, als Vertreter der Obrigkeit auf dem Lande, dieses Recht für sich in Anspruch nahm. Dieses obrigkeitliche Vorrecht und Privilegium stand natürlich bei den lieben und getreuen Untertanen in nicht gerade großem Respekt. Davon gab einmal „Kropfmärti“ in den Stößen ein hübsches Beispiel.

Es war ihm an einem schönen Maitage ein starker Bienenschwarm zugeflogen. Er faßte ihn und dachte, der Eigentümer werde ihn schon reklamieren. Es kam aber niemand den herrenlosen Flüchtling zurückzufordern. Nur der gestrenge Herr Landvogt, der Wind von dem Vorfall bekommen hatte, ließ ihn durch einen seiner dienstbaren Geister auffordern, auf der Stelle den „Imp“ aufs Schloß zu bringen, „denn solches Gut gehöre der Regierung, nicht ihm“. Wärten wurmte der Befehl, doch ging

er mit dem Imp. Dem wolle er es reifen, sagte er, packte das Bienenvolk im Korbe auf ein „Räf“ und trappete Schwarzenburg zu.

Im Schlosse angekommen, wurde er mit der „füßen“ Last sogleich ins Audienzzimmer beschieden. Freundlich schmunzelnd hieß ihn der „Gnädige Herr“ willkommen. Gelassen löste Märti seinen Korb mit dem Brett ab, stellte ihn dicht vor den Herrn und sagte: „Da hit dier jiz dä Imp; aber dr Chorb ist de mina.“ Bei diesen Worten hob er schnell den Korb vom Brett, klopfte den summenden Inhalt vor dem Herrn auf den Tisch aus und machte sich mit seinem Eigentum, Korb und Räf, aus dem Staube.

Wie lange der „Gnädige“ der wohlbewehrten Schar Audienz gegeben, um ihr einen Begriff von seinem Eigentumsrecht auf sie beizubringen, darüber schweigt die Geschichte.